

# Chancen für Jungen! – Geschlechterbewusste Pädagogik

---

Text: **Tim Rohrmann**

Lernen Jungen ander(e)s als Mädchen? Zumindest sind Unterschiede im Verhalten und in den Schulleistungen von Jungen und Mädchen unübersehbar. Empirische Daten und entwicklungspsychologische Erklärungen machen deutlich, dass Pädagogik geschlechterbewusste Perspektiven braucht.

»**Jungen werden** nicht zu Jungen erzogen, sie sind von Natur aus so!« Diese Aussage einer Erzieherin aus einem aktuellen Projekt zur Jungenförderung steht in bemerkenswertem Kontrast zu einem Schlüsselsatz der Debatte über Mädchenentwicklung vor einigen Jahrzehnten. »Wir werden nicht als Mädchen geboren, wir werden dazu gemacht!« lautete 1977 der Titel des Klassikers zur Mädchensozialisation von *Ursula Scheu* – ein Satz, der auch heute noch (oder wieder) durchaus aktuell ist angesichts der »Pinfizierung« heutiger Mädchenwelten und der Suche nach »Germany's next Topmodel« schon im Kindergarten.

Gleichwohl scheint auch der Satz über Jungen seine Berechtigung zu haben. Jedenfalls sind es nicht die Erzieherinnen und Lehrkräfte, die Jungs zu kleinen Machos heranziehen wollen; vielmehr scheitern sie nicht selten in ihren Bemühungen, stereotypen Verhaltensweisen entgegenzuwirken. Allerdings passen die beiden

Sätze nicht so recht zusammen. Es kann ja eigentlich schon logisch nicht zutreffen, dass Jungen mehr durch »die Natur« geprägt sind, Mädchen dagegen durch die Gesellschaft. Nur scheinen Jungen tatsächlich erzieherischen Bemühungen weniger zugänglich zu sein, sie sind tendenziell unruhiger, stören mehr im Unterricht, und im Freizeitbereich sind viele Jungen mehr an *action* oder Computerspielen interessiert als daran, ein gutes Buch zu lesen. Was den Bildungserfolg angeht, haben die Mädchen in den letzten Jahrzehnten nicht nur aufgeholt, sondern die Jungen überholt – zumindest im Durchschnitt. Was ist mit den Jungen los?

## Ein Blick zurück

In den 1980er-Jahren wurden Geschlechterfragen meist als Frauenfragen verstanden, und die Beschäftigung damit zielte auf einen Abbau von Benachteiligungen und die Förderung von

## HINTERGRUND

### Die Datenlage: Sind Jungen benachteiligt?

Vor vierzig Jahren – als der Anteil an Gymnasiasten insgesamt weit geringer war als heute – erreichten Jungen deutlich bessere Schulabschlüsse als Mädchen. Heute ist es umgekehrt.

*Heike Diefenbach* fasst ihre umfangreichen Analysen dahingehend zusammen, »dass anhand aller gängiger Maße für Schulerfolg erhebliche Nachteile von Jungen gegenüber Mädchen bestehen« (117). So verließen im Jahre 2013 6,2 % der männlichen Schüler, aber nur 4,2 % der weiblichen Schülerinnen die Schule ohne Abschluss; 19,5 % der männlichen Schüler, aber nur 14,2 % der weiblichen Schülerinnen erreichten als höchsten Abschluss einen Hauptschulabschluss. Umgekehrt erreichten 39,4 % der weiblichen Schülerinnen, aber nur 32,0 % der männlichen Schüler die Hochschulreife (*Statistisches Bundesamt*). Diese Geschlechterdifferenzen haben sich im letzten Jahrzehnt nur wenig verändert.

Genauere Analysen zeigen, dass Schul-schwierigkeiten nicht alle Jungen gleichermaßen, sondern häufiger Jungen mit Migrationshintergrund und aus unteren sozialen Schichten betreffen. Bemerkenswert ist auch, dass – anders als im Jugendalter – die im Kontext von PISA viel diskutierten Geschlechterdifferenzen in den Lesekompetenzen am Ende der Grundschulzeit gering sind

(*Bos u. a.* 2012a, 15). Jungen erzielen dagegen deutlich bessere Leistungen in Mathematik und Naturwissenschaften (*Bos u. a.* 2012b, 22).

Die Ergebnisse aus Schulleistungsstudien verweisen darüber hinaus »auf geschlechtsspezifische Unterschiede im Bereich der fachbezogenen Einstellungen und Selbstkonzepte« (*Aktionsrat Bildung* 68). Während Jungen im Durchschnitt ein größeres Interesse und Selbstbewusstsein in Mathematik haben, ist es im Bereich des Lesens umgekehrt. Beim Leseverhalten sind die Geschlechterdifferenzen allerdings im letzten Jahrzehnt zurückgegangen, vielleicht als Erfolg von Leseprogrammen, die in der Folge der ersten internationalen Vergleichsstudien initiiert wurden (*ebd.* 69; vgl. *Bos u. a.* 2012a, 2012b).

Deutliche Geschlechterunterschiede gibt es im Grundschulalter allerdings nach wie vor im Bereich sozialer Kompetenzen sowie des Lern- und Arbeitsverhaltens. Während Mädchen sowohl in der Selbst- als auch in der Eltern- und Lehrereinschätzung tendenziell als sozial kompetenter gesehen werden, erscheinen Jungen als durchsetzungsfähiger. In Bezug auf das Lern- und Arbeitsverhalten schneiden Mädchen positiver ab, was vermutlich dazu beiträgt, dass sie häufiger eine Gymnasialempfehlung erhalten als Jungen.

Mädchen. Vor diesem Hintergrund wurde im Bereich der Schule eine »reflektierte Koedukation« entwickelt, die das Grundprinzip einer gemeinsamen Erziehung von Mädchen und Jungen nicht infrage stellte, aber deutlich machte, dass diese durchaus zur Ausbildung und Verfestigung von geschlechtsbezogenen Stereotypen

und Hierarchien beitragen kann, wenn Geschlechterverhältnisse nicht reflektiert und gezielt verändert werden (vgl. *Faulstich-Wieland*). Ein anderer Blick auf Jungen entwickelte sich zunächst nur in Fachkreisen. Dies änderte sich 1990, als *Dieter Schnack* und *Rainer Neutzling* ihr Buch »Kleine Helden in Not« veröffentlich-



ten und schon mit dem Titel darauf hinwies, dass die Lebenslagen von Jungen keineswegs so einfach und vorteilhaft sind, wie bis dahin oft angenommen wurde. Seitdem hat sich die Diskussion über Jungen, ihre Bedürfnisse und ihre Probleme in viele Richtungen weiterentwickelt. Sie wurde und wird in Wissenschaft, Bildungseinrichtungen und Politik aufgegriffen und oft kontrovers diskutiert.

---

**Auf den ersten Blick scheinen Jungen erzieherischen Bemühungen weniger zugänglich zu sein.**

---

Im Bereich der schulischen Bildung haben die durch die PISA-Studien offensichtlich gewordenen Geschlechterunterschiede in Schulleistungen Aufmerksamkeit erzeugt und dazu geführt, dass Geschlechterdifferenzen im Schulsystem und beim Schulerfolg heute breit diskutiert werden (siehe Kasten S. 320; vgl. *Aktionsrat Bildung*).

In der Debatte um Jungen kam und kommt es dabei immer wieder zu Dramatisierungen (vgl. *Sievert/Kröhnert*). So werden Jungen pauschal als »Bildungsverlierer« bezeichnet. In Reaktion

darauf gibt es auch Relativierungen, die eine Benachteiligung von Jungen im Bildungssystem bestreiten und auf fortbestehende Benachteiligungen von Frauen in der Berufswelt und auch im Bildungssystem verweisen (*Rieske*).

---

**Jungen werden oft pauschal als »Bildungsverlierer« bezeichnet.**

---

Tatsächlich ist es notwendig, genauer hinzuschauen. Der durchschnittliche Bildungserfolg von Jungen im Schulsystem ist heute geringer als der von Mädchen. Aus solchen Daten lässt sich allerdings nicht ableiten, dass Jungen generell im Bildungssystem benachteiligt werden. Es gibt Jungen mit guten Noten wie auch Mädchen mit Schulproblemen.

Dass Problemanzeigen dennoch mehr Jungen betreffen, wird in der aktuellen Forschung als »Passungsproblem« begriffen. Typische und oft als »normal« angesehene Verhaltensstile von Jungen passen nicht zu Erwartungen, die der Kontext des Schulalltags an Kinder stellt. *Heike Diefenbach* spitzt zu: »Das heißt, »jungentypisches« Verhalten in der Schule ist nachteilig, und

## HINTERGRUND

### Alles Gender oder was?

Als Sammelbegriff für alle mit Geschlechtsunterschieden verbundenen Eigenschaften, Verhaltensweisen, sozialen Konstrukte usw., die nicht biologisch vorgegeben sind, hat auch im deutschen Sprachraum der englische Begriff *gender* Verbreitung gefunden. *Gender* bezeichnet in der englischen Sprache zunächst das grammatikalische Geschlecht. Seit den siebziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts wird der Begriff dazu verwendet, soziale und psychologische Zuschreibungen an das Geschlecht von der biologischen Geschlechtszugehörigkeit zu unterscheiden. Die Verwendung dieses Begriffs stößt manchmal allerdings auf Kritik. Auch in der katholischen Kirche wird *Gender* zuweilen als Synonym für Geschlechtertheorien verstanden, die die Bedeutung der natürlichen Geschlechterunterschiede gänzlich infrage stellen und die Leiblichkeit des Menschen ignorieren. Aus der Fachdiskussion ist der Gender-Begriff dennoch heute nicht mehr wegzudenken. Dabei ist aber nicht ein bestimmtes Verständnis des Begriffs festgeschrieben. Oft wird er recht pauschal für alle Geschlechterthemen verwendet – z. B. wenn Fachkräfte aufgefordert werden, die »Gender-Perspektive« zu berücksichtigen, ohne dass damit eine bestimmte theoretische Konzeption verbunden ist. Daher ist es immer wieder erforderlich, sich über die Definition und die Verwendung von Begriffen zur Geschlechterthematik zu verständigen.

zwar auch dann, wenn Lehrkräfte ebendieses Verhalten von Jungen erwarten« (*Diefenbach* 121).

## Wie werden Jungen zu Männern?

Fragen geschlechtsbezogener Entwicklung werden nach wie vor sehr kontrovers diskutiert. Nicht zu bestreiten ist zunächst, dass es offensichtliche (und für Kinder sehr interessante ...) körperliche Unterschiede zwischen den Geschlechtern gibt. Unterschiede gibt es auch in der hormonellen und neuronalen Entwicklung. Die aktuelle Gehirnforschung betont jedoch die Plastizität des Gehirns, das sich durch die Erfahrungen, die es macht, fortwährend verändert (*Eliot* 2010). Jungen sind also nicht durch ihre Biologie gesteuert: geschlechtsbezogene Entwicklung ist in vieler Hinsicht ein Lernprozess. Bemerkenswert ist allerdings ein gewisser Reifungs- bzw. Entwicklungsvorsprung der Mädchen, der beim früheren Eintreten in die Pubertät unübersehbar wird. Er beträgt dann bis ins frühere Erwachsenenalter hinein etwa ein bis zwei Jahre. Jungen wiederum sind von Geburt an labiler und krankheitsanfälliger als Mädchen. Dies gilt für die ganz überwiegende Mehrzahl der Entwicklungsstörungen, Behinderungen, Krankheiten und auch für psychosoziale Auffälligkeiten im Kindesalter. Im Kindesalter sind die Unterschiede zwischen Jungen und Mädchen insgesamt dennoch eher gering. Individuelle Unterschiede fallen weit größer aus als der durchschnittliche Unterschied zwischen den Geschlechtern.

---

**Jungen sind von Geburt an labiler und krankheitsanfälliger als Mädchen.**

---

Bereits in den ersten Lebensjahren entdecken Kinder Geschlechterunterschiede, setzen sich mit Vorgaben der Umwelt auseinander und beginnen ihre Geschlechtsidentität zu entwickeln. Im Alter von 2 bis 4 Jahren verstehen sie, dass sich die eigene Geschlechtszugehörigkeit nicht mehr ändern lässt. Sie lernen, was ihr Umfeld für »männlich« und für »weiblich« hält, und stellen sich zunehmend selbst als Mädchen oder Junge dar. Gegen Ende der Kindergarten-

zeit betonen viele Jungen und Mädchen Geschlechtsunterschiede stark. Spiele, Spielzeug, Kleidung, selbst Farben werden den Geschlechtern zugeordnet, und was nicht zum eigenen Geschlecht passt, wird rigide abgelehnt. Auf der anderen Seite gibt es auch Kinder, bei denen es ganz anders ist: Mädchen, die Rosa hassen und gerne Fußball spielen; Jungen, die Kleider mögen und im Rollenspiel immer die Mutter sein wollen. Viele Kinder sind noch nicht festgelegt, orientieren sich an anderen oder probieren sich in vielfältiger Weise aus (*Rohrman/Wanzeck-Sielert*).

Wenn Kinder unter sich sind, bevorzugen sie ab dem Vorschulalter oft gleichgeschlechtliche Spielpartner und Freunde. Insbesondere beste Freunde bzw. Freundinnen sind oft gleichen Geschlechts. Diese Tendenz verstärkt sich bis zum Ende der Grundschulzeit, bis es manchmal den Anschein hat, als ob die Geschlechter in zwei getrennten Welten leben (*Rohrman 2008*). Die Erfahrungen in den Gleichgeschlechtlichengruppen haben eine große Bedeutung für die Entwicklung der geschlechtlichen Identität. Obwohl es auch viele Begegnungen zwischen den Geschlechtern gibt, unterscheiden sich die Formen des Miteinanders, die Mädchen und Jungen unter sich entwickeln, manchmal erheblich. Dies ist nicht nur für das soziale Miteinander von Bedeutung, sondern wirkt sich auch entscheidend – und insbesondere für Jungen manchmal nicht positiv – auf das Selbstkonzept und den Umgang mit Lernen und Leistung in der Schule aus.

## Brauchen Jungen Männer – und wenn ja, wofür?

Darüber hinaus werden Probleme von Jungen mit dem Überwiegen von Frauen im Bereich der Erziehung und Bildung von Kindern in Verbindung gebracht und davon ausgehend mehr Männer in Kitas und Grundschulen gefordert (*Hurrelmann/Schultz*). Insbesondere im Bereich der Grundschule ist der Anteil männlicher Lehrkräfte in den letzten Jahrzehnten erheblich zurückgegangen, wogegen im Bereich Kinderta-

gesstätten der – geringe – Anteil männlicher Fachkräfte langsam, aber kontinuierlich ansteigt. Wissenschaftliche Belege für die Annahme, dass Probleme von Jungen mit einem Mangel an männlichen Pädagogen zusammenhängen, sind bislang aber eher dürftig und widersprüchlich. Bessere Schulnoten haben Jungen, die von männlichen Lehrkräften unterrichtet werden, jedenfalls nicht.

---

### **Konflikte können sich verschärfen, wenn keine Männer zur Auseinandersetzung zur Verfügung stehen.**

---

Vermutlich sind die Zusammenhänge komplexer. Wenn Jungen in ihrem Alltag kaum Männer erleben, bedeutet dies, dass Jungen innere Bilder von und Erwartungen an Männlichkeit in erster Linie von Frauen vermittelt bekommen, also quasi »aus zweiter Hand«. Viele Frauen wünschen sich heute mehr oder weniger ausdrücklich, dass Jungen einfühlsamer, gesprächsbereiter und partnerschaftlicher werden als ihre Väter und Großväter. Gleichzeitig sind traditionelle Erwartungen an Jungen nach wie vor verbreitet, und typisches, auch problematisches Jungenverhalten wird oft für »normal« gehalten – »Jungs sind halt so«.

Die Erwartungen von Frauen an Jungen sind zudem nicht nur in sich widersprüchlich, sondern können in Widerspruch zu anderen Vorstellungen von Männlichkeit treten, die den Alltag von Jungen prägen – z. B. den Erwartungen der anderen Jungen oder auch zu verbreiteten Medienbildern, die Männer als stark, wortkarg und immer kampfbereit darstellen. Dass dies in Kita und Schule zu »Passungsproblemen« führen kann, ist eigentlich nicht überraschend.

Diese Konflikte können sich verschärfen, wenn keine Männer zur Auseinandersetzung zur Verfügung stehen. Die Aushandlungsprozesse um »Männlichkeit« werden dann quasi stellvertretend von den Frauen und Jungen geführt. Dass es Männer im Kollegium gibt, ändert dies aber nicht automatisch. Männliche Pädagogen können diese Dynamik nur verändern, wenn sie sowohl den Jungen als auch ihren weiblichen Kol-

### 3 | LERNEN JUNGEN ANDER(E)S ALS MÄDCHEN? |



leginnen für solche Aushandlungsprozesse zur Verfügung stehen (Rohrmann 2011).

## Geschlechterbewusste Pädagogik

Kinder sind Jungen und Mädchen, und Fachkräfte sind Frauen und Männer – nicht nur dann, wenn »Gender« auf der Tagesordnung steht (s. Kasten S. 322). Pädagogische Arbeit mit Jungen kann daher nicht auf spezielle Angebote für Jungen reduziert werden, sondern muss im Kontext einer geschlechterbewussten Pädagogik stehen – im Sinne einer »Querschnittsaufgabe«, die im gesamten Alltag und in allen Bildungsbereichen von Bedeutung sein kann (Cwik; Kaiser; Rohrmann/Wanzeck-Sielert). Es geht daher nicht in erster Linie darum, den ohnehin zahlreichen Anforderungen an Fachkräfte und Lehrkräfte noch ein zusätzliches Thema hinzuzufügen. Vielmehr ist geschlechterbewusste Pädagogik eine Möglichkeit, den gesamten Alltag mit Mädchen und Jungen einmal aus neuer Perspektive zu sehen:

- Haben Jungen und Mädchen die gleichen Möglichkeiten und Chancen – und wenn ja, nutzen sie sie auch?
- Lassen sich Stärken und Schwächen von Kindern oder auch alltägliche Konfliktsituationen besser verstehen, wenn sie vor dem Hintergrund geschlechtsbezogener Entwicklung betrachtet werden?
- Lassen sich Bildungsangebote vielfältiger und ansprechender gestalten, wenn typische Themen und Interessen von Jungen und Mädchen in allen Bereichen gezielt aufgegriffen werden?

Zwei Jahrzehnte kontroverser Diskussionen über Jungen- und Mädchenförderung haben dabei zuweilen zu Missverständnissen geführt. So wurde Mädchen- und Jungenarbeit zunächst in der Jugendarbeit als Arbeit von Frauen mit Mädchen bzw. Männern mit Jungen entwickelt. Das bedeutet aber nicht, dass geschlechterbezogene Pädagogik immer erfordert, Mädchen und Jungen zu trennen, auch wenn das manchmal sinnvoll und wichtig sein kann.

## HINTERGRUND

### Ansatzpunkte für geschlechterbewusste Pädagogik

- **Geschlecht entdramatisieren:**

Oft entwickeln sich geschlechterstereotype Tendenzen unbemerkt und ungewollt. Es ist daher wichtig, gezielt Inhalte, Arbeitsformen und Methoden zu entwickeln, bei denen Geschlechterunterschiede keine Rolle spielen und Jungen und Mädchen erleben können, dass Geschlecht zwar wichtig, aber doch nicht SO wichtig ist.

- **Das Miteinander von Jungen und Mädchen fördern:**

Insbesondere wenn Mädchen und Jungen sich sehr voneinander abgrenzen oder ständig in Streit geraten, benötigen sie auch gute Erfahrungen miteinander – z. B. Gespräche, in denen sie offen über ihre Konflikte miteinander sprechen können, oder spannende Herausforderungen, die sich nur gemeinsam meistern lassen.

- **An den Themen von Jungen und Mädchen ansetzen:**

Auffälliges Verhalten von Jungen kann als Anzeichen dafür verstanden werden, dass wichtige Themen von Jungen im Alltag zu wenig wahrgenommen werden. Wenn Jungen erleben, dass sich Erwachsene für ihre alltäglichen Konflikte, für »scheußliches« Spielzeug oder die »verdummenden« Computerspiele interessieren, sind sie meist sehr bereit, sich zu öffnen.

- **Mit, nicht gegen die Gruppen arbeiten:**

Jungen brauchen ihre Gruppen! Daher ist es sinnvoll, auch »schwierige« Gruppen gemeinsam anzusprechen, z. B. ihnen gezielt Verantwortung zu übertragen, anstatt generell vermeintlich »schwierige« Jungen voneinander zu trennen.

- **»Alternative Fäden« in die Gespräche und Geschichten der Kinder weben:**

Geschlechtstypische Aktivitäten und Interessen von Jungen wie von Mädchen können manchmal schwer erträglich sein. Dafür Interesse zu zeigen bedeutet nicht, alles kommentarlos hinzunehmen, was Kinder erzählen. Durch überraschende Fragen und zugleich kritische wie respektvolle Rückmeldungen lassen sich Dialoge mit Kindern beginnen und neue Perspektiven entwickeln – auch auf aktuelle Spielzeugwelten, Medienerfahrungen oder Modetrends.

- **Geschlechtsgetrennte Angebote gezielt planen und durchführen:**

In bestimmten Situationen und für bestimmte Themen ist es sinnvoll und wichtig, die Geschlechter situativ oder auch regelmäßig zu trennen, z. B. wenn es um sensible Themen wie Körper und Sexualität geht oder darum, einmal ungefiltert aussprechen zu können, was man (frau) über das andere Geschlecht denkt. Vor allem im Primar- und Sek 1-Bereich werden geschlechtsgetrennte Arbeitsformen oft gern aufgenommen.

- **Männer und Frauen als Ansprechpersonen bereitstellen:**

Jungen und Mädchen brauchen Frauen und Männer. Damit ist nicht ein »Vorzeigemann« gemeint, der sich um »die Jungen« kümmern soll. Vielmehr brauchen Kinder unterschiedliche Männer und Frauen, die ihnen vielfältige Wege des Mann- und Frau-Seins vorleben und die offene Ohren für ihre geschlechtsbezogenen Anfragen haben.

4 | LERNEN JUNGEN  
ANDER(E)S ALS MÄDCHEN? |

Es ist gleichermaßen Aufgabe geschlechterbewusster Pädagogik, Jungen und Mädchen miteinander in Dialog zu bringen – und dabei sowohl Geschlechterfragen Raum zu geben als auch bewusst zu erleben, wo Geschlechterunterschiede keine Rolle spielen (s. Kasten S. 325).

**Was Jungen brauchen, sind Erwachsene, die genau hinschauen, die sich in Jungen hineinversetzen, aber auch klar Position beziehen.**

Geschlechterbewusste Pädagogik bedeutet gerade nicht, spezielle Angebote, Methoden und Lehrinhalte nur für Jungen oder nur für Mädchen zu entwickeln. Solche Angebote erweitern die Möglichkeiten für Kinder nicht, sondern befördern alte und neue Stereotype. Eher geht es um eine Reflexion vorhandener Materialien und eigener Vorhaben aus Geschlechterperspektive: Wie werden Mädchen und Jungen dargestellt, wie Männer und Frauen? Greifen Angebote die Themen auf, die Jungen und Mädchen wirklich auf den Nägeln brennen? Sprechen Arbeitsformen und Materialien beide Geschlechter gleichermaßen an oder bedienen sie eher ge-

schlechtstypische Tendenzen von Mädchen oder von Jungen?

So fällt das verbreitete Ausmalen von Arbeitsblättern Mädchen oft leichter als Jungen, weil sie schon seit dem Kindergarten darin geübt sind. Schon von der Bildsprache her passen viele Ausmalblätter weniger zu den typischen Bildwelten von Jungen, wie schon ein Blick auf ihre Schulranzen zeigt. Dies heißt aber nicht, dass Jungen lieber den hl. Georg mit dem Drachen ausmalen möchten oder ganz andere, »männliche« Angebote bräuchten. Vielmehr können Langeweile und Unmut vieler (nicht aller!) Jungen als Herausforderung gesehen werden, neue Wege mit allen Kindern zu gehen. Auch viele (nicht alle!) Mädchen sind von den Ausmalbildern gerade im Religionsunterricht genervt, nur sagen sie es nicht so deutlich und sind oft ordentlicher. Alternativangebote brauchen daher nicht nur die Jungen, sondern alle Kinder. Ausgangspunkt geschlechterbewusster Pädagogik ist damit ein genauer Blick auf die individuellen Themen und Lebenserfahrungen von Jungen und Mädchen. Ziel ist dabei immer eine Erweiterung von Verhaltensoptionen für beide Geschlechter.



## Fazit: Was brauchen Jungen?

Was brauchen Jungen nun in Kindertageseinrichtungen, Schule und Freizeit? Sie brauchen so Unterschiedliches, wie sie selbst unterschiedlich sind. »Rezepte« für einen richtigen Umgang mit Jungen gibt es daher nicht. Nicht alle Jungen brauchen Fußball und Abenteuergeschichten, auch wenn dies vielen Jungen (und Mädchen) Spaß macht. Nicht alle Jungen brauchen Nachhilfetraining im Sozialverhalten, auch wenn es immer wieder Jungen sind, die mit Konflikten auffällig werden. Was Jungen brauchen, sind Erwachsene, die genau hinschauen; die sich in Jungen hineinversetzen, aber auch klar Position beziehen; die Jungen herausfordern, aber auch mal in Ruhe lassen. Und sie brauchen Frauen und Männer, die selbst dialogfähig sind und sich für ein konstruktives Miteinander der Geschlechter einsetzen. ■

**Prof. Dr. Tim Rohrmann** ist Professor für Bildung und Entwicklung im Kindesalter an der Evangelischen Hochschule Dresden. Er hat etliche Forschungs- und Praxisprojekte zu geschlechtsbezogener Entwicklung und Pädagogik im Elementar- und Primarbereich durchgeführt.

### Literatur

*Aktionsrat Bildung/vbw – Vereinigung der Bayerischen Wirtschaft e. V. (Hg.)*, Geschlechterdifferenzen im Bildungssystem. Jahresgutachten, Wiesbaden 2009.

*Bos, Wilfried/Tarelli, Irmela/Bremerich-Vos, Albert/Schwippert, Knut (Hg.)*, IGLU 2011. Lesekompetenzen von Grundschulkindern in Deutschland im internationalen Vergleich, Münster 2012a.

*Bos, Wilfried/Wendt, Heike/Köller, Olaf/Selter, Christoph (Hg.)*, TIMMS 2011. Mathematische und naturwissenschaftliche Kompetenzen von Grundschulkindern in Deutschland im internationalen Vergleich. Münster 2012b.

*Cwik, Gabriele (Hg.)*, Jungen besser fördern. Denkanstöße, Praxisideen für die Klasse 1–4, Berlin 2009.

*Diefenbach, Heike*, Jungen und schulische Bildung, in: *Michael Matzner/Wolfgang Tischner (Hg.)*, Handbuch Jungen-Pädagogik, Weinheim <sup>2</sup>2012, 109–126.

*Eliot, Lise*, Wie verschieden sind sie? Die Gehirnentwicklung bei Mädchen und Jungen, Berlin 2010.

*Faulstich-Wieland, Hannelore*, Koedukation – enttäuschte Hoffnungen?, Darmstadt 1991.

*Hurrelmann, Klaus/Schultz, Tanev (Hg.)*, Jungen als Bildungsverlierer. Brauchen wir eine Männerquote in Kitas und Schulen?, Weinheim 2012.

*Kaiser, Astrid (Hg.)*, Koedukation und Jungen. Soziale Förderung von Jungen in der Schule, Weinheim <sup>2</sup>2005.

*Matzner, Michael/Tischner, Wolfgang (Hg.)*, Handbuch Jungen-Pädagogik, Weinheim <sup>2</sup>2012.

*Rieske, Thomas Viola*, Bildung von Geschlecht. Zur Diskussion um Jungenbenachteiligung und Feminisierung in deutschen Bildungsinstitutionen, Frankfurt a.M. 2011.

*Rohrmann, Tim*, Zur Bedeutung von männlichen Pädagogen für Jungen, in: Edgar Forster/Barbara Rendtorff/Claudia Mahs (Hg.). Back to Boys? Jungenpädagogik im Widerstreit, Stuttgart 2011, 108–126.

*Rohrmann, Tim*, Zwei Welten? Geschlechtertrennung in der Kindheit: Forschung und Praxis im Dialog, Opladen 2008.

*Rohrmann, Tim/Wanzeck-Sielert, Christa*, Jungen und Mädchen in der Kita. Körper, Gender, Sexualität, Stuttgart 2014.

*Scheu, Ursula*, Wir werden nicht als Mädchen geboren, wir werden dazu gemacht. Zur frühkindlichen Erziehung in unserer Gesellschaft, Frankfurt 1977.

*Schnack, Dieter/Neutzling, Rainer*, Kleine Helden in Not. Jungen auf der Suche nach Männlichkeit. Reinbek <sup>3</sup>2011 (auch in der dritten Neubearbeitung der »Klassiker« zum Thema).

*Sievert, Stephan/Kröhnert, Steffen*, Schwach im Abschluss. Warum Jungen in der Bildung hinter Mädchen zurückfallen – und was dagegen zu tun wäre, Berlin 2015 ([www.berlin-institut.org/fileadmin/user\\_upload/Schwach\\_im\\_Abschluss/Bildung\\_online\\_gesamt\\_final.pdf](http://www.berlin-institut.org/fileadmin/user_upload/Schwach_im_Abschluss/Bildung_online_gesamt_final.pdf)).

*Statistisches Bundesamt*, Statistik der allgemeinbildenden Schulen 2012/2013, Absolventen und Abgänger nach Abschlussart und Geschlecht ([www.destatis.de/DE/ZahlenFakten/GesellschaftStaat/BildungForschungKultur/Schulen/Tabellen/AbsolventenAbgaenger\\_Abschlussart.html](http://www.destatis.de/DE/ZahlenFakten/GesellschaftStaat/BildungForschungKultur/Schulen/Tabellen/AbsolventenAbgaenger_Abschlussart.html)).